[s.n.]

Autor(en): **Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Apropos Sport

Früh krümmt sich, was ein Buckel werden will ...

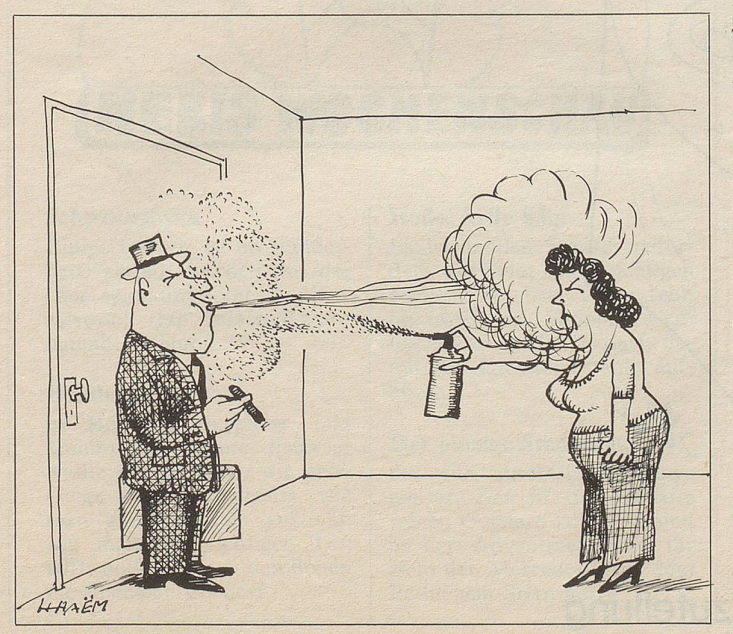
Weisse Schneestaubwolken aufwirbelnd jagt der Zug durch die Rheinebene. Beim Durchstöbern einiger süddeutscher Zeitungen stosse ich wieder einmal mehr auf eine ärztliche Mahnung. «Die württembergische Sportjugend mit 500 000 Mitgliedern», so lese ich, «lehnte an einer Tagung den Hochleistungssport im Kindes- und Jugendalter dann ab, wenn dabei die Gesundheit der jungen Sportler aufs Spiel gesetzt wird.» Dass dies bei all den Sportarten der Fall ist, die eine dauernde, intensive und einseitige Belastung der Kinder mit sich bringen, erläuterte den Delegierten der Heidelberger Mediziner Dr. Klaus Steinbrück.

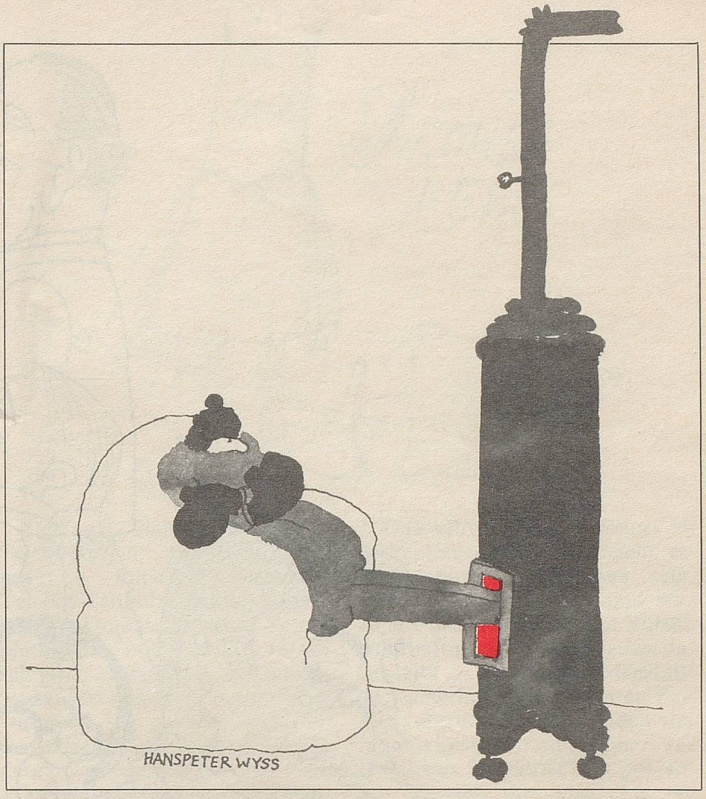
Hier nur einige seiner Argumente: «Kinder werden bei uns oft zum Sport und Training getrieben. Dabei entstehen Formen, die an die frühkapitalistische Kinderarbeit erinnern. Untersuchungen aus den Heidelberger Bundesleistungszentren zeigten, dass über ein Drittel der Hochleistungsturner durch die Belastung der Wirbelsäule beim Absprung vom Gerät und anschliessender regelkonformer Hohlkreuzlandung Bandscheibenschäden davontragen.» Bei Radsportlern, Ruderern und Kanuten diagnostizierte der Mediziner nach der sportartspezifischen Belastung im Hochleistungstraining Rundrücken und Scheuermannsche Krankheit (Wirbelsäulenverkrümmung). Als besonders gefährdete Sportart bezeichnete der Heidelberger Arzt das Trampolinspringen. «Bei einer Beschleunigungskraft von 500 Kilogramm je Sprung ist es nur eine Frage der Zeit, wann die Bandscheiben deformieren, zumal die Leistungsturner in der Woche auf zwei- bis dreitausend Sprünge kommen.»

Die medizinisch-sarkastische Formel «Früh krümmt sich, was ein Buckel werden will» sowie die eindrücklichen Fakten führten dann auch zur obigen Meinungsbildung der Tagungsteilnehmer.

Als ich eine zweite Zeitung zur Hand nahm, stiess ich, der Zufall wollte es, auf den Notruf des Cheftrainers der deutschen Turnerinnen: «Uns Verantwortlichen stehen die Sorgen um die Aufstellung einer schlagkräftigen Riege für die Weltmeisterschaften im Oktober 1978 bis zum Hals.» Nach dem Rücktritt von fünf Teamangehörigen sowie der schweren Verletzung von Andrea Bieger – sie zog sich im September einen doppelten Bänderriss im Fuss zu – steht der deutsche Trainer vor einer Schar unerfahrener Nachwuchskräfte. Die Sorge im deutschen Lager: «Wie soll ohne die beste Westeuropäerin Andrea Bieger der achte Platz von Montreal gehalten werden?» Andrea Bieger musste nämlich in der Zwischenzeit das eigene Bett erneut mit jenem im Krankenhaus vertauschen, – eine chronische Ballenentzündung erforderte eine weitere Operation – und fällt somit weiterhin aus ...

Auf der einen Seite eindringliche ärztliche Mahnungen und schöne Resolutionen, ihnen gegenüber fast greifbar feindlich die harte Realität des Leistungsdruckes und des Erfolgszwanges. Warum aber, so räsoniere ich während der rasenden Fahrt durch den winterlichen Flockenwirbel, ist letzteres stets stärker als die Vernunft? *Speer*





Robert Lembke

Der Sieg der Tiere über die Forscher

Es gibt glückliche Menschen, die voller Bewunderung die gelehrten Bücher von Verhaltensforschern lesen und ungerührt weiterhin behaupten, ihr Dackel verstehe jedes Wort. Unter ihnen gibt es Aussenminister, Lagerverwalter, Bäckermeisterwitwen, Dicke, Dünne, Blonde, Brünette, Gelbe, Schwarze, Rote, Weisse, Katholiken, Buddhisten, Sozialisten und Kapitalisten. Sie mögen sich in tausend Dingen unterscheiden, aber sie haben etwas gemeinsam: Sie besitzen neben dem Muskel Herz noch ein Herz für Tiere und die Erkenntnis, dass Logik eine wundervolle Sache ist, wenn man sie nicht übertreibt.

Jede grosse Zeitung, jede Illustrierte bringt von Zeit zu Zeit Berichte über Versuche, die ein älterer Gelehrter, umgeben von eifrigen Studenten und hübschen Assistentinnen, angestellt hat, um nachzuweisen, dass ein Goldhamster nach 11 Stunden und 56 Minuten und ein indonesisches Grossohrkaninchen nach 16 Stunden und 32 Minuten gelernt haben, auf Grünlicht oder die Anfangstakte der Neunten Sinfonie zu reagieren, indem sie zu einer improvisierten Futterstelle hineilen. Das Ganze wird dann als grosser Sieg der beharrlichen Forschung gefeiert, als das geglückte Eindringen in die uns Menschen verschlossene Gedankenwelt der Tiere.

Diese Berichte sind für uns «glückliche Menschen» natürlich sehr erheiternd. Wir wissen ja, dass sowohl der Goldhamster als auch das indonesische Grossohrkaninchen bereits nach 5 Sekunden begriffen haben, wo es wann was zu fressen gibt, dass es ihnen aber in ihrem Stall ungeheuer langweilig ist und sie deshalb versuchen, die Geschichte, die etwas Abwechslung mit sich bringt, möglichst in die Länge zu ziehen.

Wenn nämlich die Tierchen das Gefühl haben, das Experiment wird – da erfolgreich – abgebrochen, rennen sie schnell einmal bei Rot oder der «Fidelio»-Ouvertüre los, um so eine Fortsetzung des Versuchs zu erzwingen. Es kostet sie oft eine erhebliche Anstrengung, den zufriedenen Gesichtsausdruck oder sogar ein allzu sichtbares Triumphgefühl zu verbergen, um sich nicht in die Karten schauen zu lassen. Manchmal brechen sie das Spiel nur ab, weil sie einfach nicht mehr fressen können oder für ihre Figur fürchten oder weil der Frass nicht gut genug ist – die Universitäten brauchen zuviel Geld, um beschmierte Wände übermalen zu lassen, so dass sie für Experimente dieser Art immer häufiger auf Tierfutter der Güteklasse I b zurückgreifen.

Vielleicht werde ich, wenn ich wieder auf die Welt komme, doch ein Verhaltensforscher. Oder ein Dackel.